

Predigt zum 4. Sonntag der Osterzeit B 2018
Joh 10, 11 - 18/ 1 Joh 3, 1 - 2/ Apg. 4, 8 - 12

Wenn ein Politiker sich wieder einmal im Ton vergreift, wenn ein Bischof zu sehr das Geld verschwendet, wenn ein Fußballer durch eine Schwalbe einen Elfmeter schindet, wenn sich ein bekannter Mensch danebenbenimmt, dann hören wir das sofort in den Zeitungen. Dann ist das oft ein Gesprächsthema. Das ist dann oft auch mit Recht. Wir brauchen Menschen, die es ernst nehmen, in ihren Positionen Vorbilder zu sein. Schade nur, dass gute Beispiele seltener berichtet werden. Liegt es daran, dass es moralisch mit unserer Gesellschaft bergab geht. Jeder denkt nur noch an sich. Sind gute Vorbilder zu selten geworden?

Doch es gibt sie - die Menschen, die durch ihr Verhalten echte Vorbilder sind. Das sind nicht nur Papst Franziskus oder Mutter Teresa. Ich schätze diese Menschen sehr. Doch wenn ich immer diese Menschen als Beispiel nehme, dann kann man in Respekt erstarren. An dieses Beispiel komme ich ja eh nicht ran. Gut, dass es solche Menschen gibt.

Einer war uns Vorbild. Einer war und ist der Gute Hirte. Es gibt jemanden, dem an uns Menschen, an unserem Wohl liegt: Jesus Christus. Wir haben es gehört. Im Evangelium sagt er von sich: "Ich bin der gute Hirte. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Ich gebe mein Leben für sie hin. Es gibt auch andere Schafe, für die ich da bin. Sie muss ich führen. Sie werden meine Stimme hören..." Sicher kann ich dasselbe denken, wie bei bekannten und anerkannten Menschen: "Da komme ich nicht dran!" Doch es geht nicht darum, auch nur einen Menschen zu kopieren. Es kommt darauf an, dass ich mich an Jesus, dem guten Hirten orientiere. Seine Worte sind wichtig für mein Leben. Seine Taten können eine Richtschnur für mein Verhalten sein. Jesus, der gute Hirte, hatte ein Ziel: viele Menschen zum Glauben an Gott zu führen. Jesus wollte den Menschen zeigen: Bei Gott gibt es das Leben in Fülle. Bei Gott allein hat euer Leben einen Sinn und auch ein Ziel.

Wer Jesus kennt, wer oft von ihm hört und sich viel mit Jesus beschäftigt, wird feststellen: Seine Worte und seine Taten stimmen überein. Sein Leben war ein Leben für uns. Dabei ist er bis zum Äußersten gegangen, bis hin zu seinem Sterben. Sein Weg war ein Weg der tiefen Liebe für uns. Diese Liebe hat den Tod überdauert. Gott hat ihn durch seine Auferstehung bestätigt, angenommen. Das feiern wir die ganze Osterzeit durch. Dieser Osterglaube schenkt unserem Leben Freude und Hoffnung. Nicht ohne Grund besingen die meisten Osterlieder diese Freude.

Sicher hat unser Glaube zu tun mit Hingabe. Christen dürfen sich aus den Sorgen dieser Welt nicht heraushalten. Sie müssen als Anhänger dieses guten Hirten Anteil nehmen, wenn Menschen leiden. Das Leid besonders der ärmsten Menschen dieser Welt, darf keinen Menschen, besonders uns Christinnen und Christen nicht gleichgültig lassen. Denn Jesus hat gerade für diese Menschen Partei ergriffen. Es gibt viel Leid, viel Ungerechtigkeit auf der Welt. Es ist schwer, in derartigen Lagen Freude zu empfinden. Während ich diese Zeilen schreibe, denke ich an den schrecklichen Anschlag in Münster. Mich hat es gefreut, dass viele bereit waren, Blut zu spenden. Ich denke in diesen Minuten an die vielen Helfer, die bereit sind, sich einzusetzen. Ich denke auch an die Menschen, welche als Notfallseelsorge einfach für die Menschen da sind, die das miterleben mussten. Bei diesen Gedanken wird mir deutlich: Ich habe meinen Glauben nicht nur für mich selbst bekommen. Durch mein Denken, mein Reden und mein Tun kann ich Menschen auf Jesus aufmerksam machen. Ich kann auf viele Weise meine Mitmenschen zu Jesus führen. Leben als

Christ heißt, sein Leben einsetzen, wo ich gerade stehe, mit den Fähigkeiten, die mir mitgegeben sind.

Das kann ich in diesen konkreten Situationen tun. Doch gilt es auch - und es galt ja auch für Jesus selbst - die Menschen zu Gott zu führen. Das kann sein, von ihm zu erzählen. Es kann bedeuten, bereitwillig Zeugnis von ihm zu geben, wenn wir angefragt sind. Ich kann versuchen, Werte zu leben, auch dann, wenn ich dadurch bei anderen zum Außenseiter werde, anecke. Jeder getaufte Christ/in hat diese Berufung. Das sind die vielen Mütter und Väter, die ihre Kinder im Glauben erziehen und sich redlich mühen, den Glauben vorzuleben. Wenn diese Eltern erfahren, dass ihre Kinder vom Glauben gar nichts mehr wissen wollen, dann können sie daran denken, dass sich immer wieder auch viele Menschen von Jesus abgewendet haben. Nur noch wenige blieben übrig. Ich denke auch an die engagierten Religionslehrer, die ihren Schülern/innen vermitteln wollen, dass sie nicht nur funktionieren müssen, sondern, dass sie wertvoll sind. Dankbar darf die Kirche auch an die vielen Frauen und Männer denken, die sich einsetzen in der Vorbereitung auf die Sakramente.

Ich wünsche mir eines: dass sichtbar wird, der Glaube macht Freude, der Glaube erfüllt das Leben. Er hat eben nicht nur damit zu tun, Pflichten zu erfüllen. Der Gottesdienstbesuch ist nicht nur Erfüllung der Sonntagspflicht, sondern er kann Kraft geben für den Alltag. Der Glaube ist nicht nur dazu da, sich selbst oder andere unfrei zu machen, anzuhalten danach, sich Gottes Liebe durch Einhalten vieler Gebote zu erarbeiten. Die Liebe Gottes kann nicht verdient werden. Wir sind geliebte Menschen, bevor wir ein tugendhaftes Leben führen. Der Glaube an Gott kann uns die Freude am Leben schenken, eine Freude, die stärker ist als jedes Leid der Welt. Für diesen Glauben brauchen wir auch die Priester, die uns diese Liebe Gottes verkünden und welche diese Liebe in der Eucharistie feiern. Wir brauchen sie, da sie uns diese unbedingte Liebe von Gott im Sakrament der Beichte zusprechen können. Wir brauchen die Ordensleute, die durch ihre Gelübde zeigen, dass es erfüllend ist, nur für diesen Gott zu leben. In der Ehelosigkeit zeigen sie, dass sie nur für Gott leben wollen und bereit sind, ihm die ganze Liebe zu schenken. In der Armut zeigen sie, dass Gott der wahre Reichtum ist und im Gehorsam zeigen sie, dass sie immer wieder bereit sind, sich dorthin senden zu lassen, wo sie nötig gebraucht werden. Es braucht sie, die vielen hauptamtlichen Mitarbeiter/innen, die in ihren Diensten und an ihren Orten Gottes Liebe bezeugen. Dabei wünsche ich mir eines: ganz gleich, an welchem Platz ich stehe und wirke, es muss die Freude erfahrbar werden. Der Glaube an Jesus richtet auf.

Es gibt sie, davon bin ich überzeugt, diese guten Vorbilder, auch dann, wenn sie nicht immer Gesprächsthema sind. Wir alle können einander zum guten Hirten führen, zu IHM, von dem Petrus sagte: "In keinem anderen ist das Heil zu finden. Nur durch seinen Namen können wir gerettet werden."

Führen wir einander zu diesem Hirten, werden wir Menschen, die immer mehr füreinander leben, die immer mehr dem Leben anderer und eben darin Gott dienen. Amen.